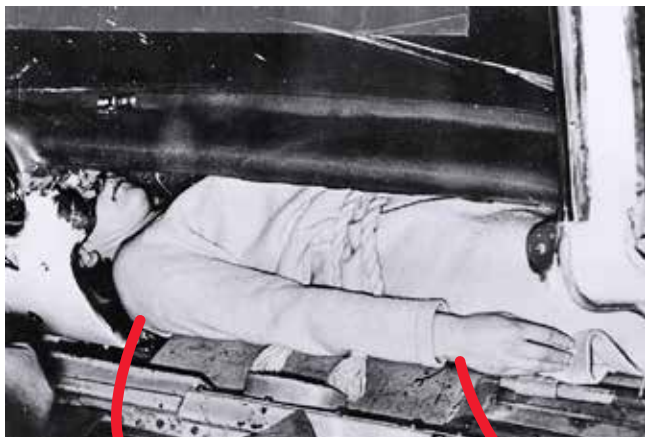


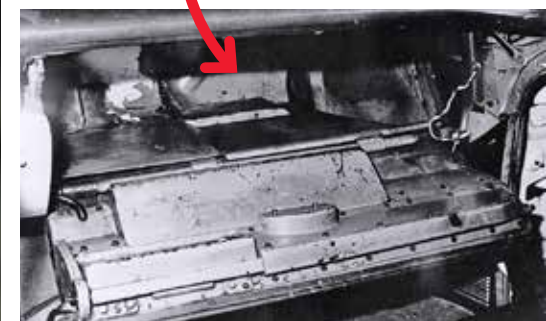
„Der Mauerbau hat mich empört!“

Er war einer der erfolgreichsten Fluchthelfer in der Zeit nach dem Bau der Berliner Mauer. **Burkhart Veigel**, damals junger Medizinstudent, brachte zwischen 1961 und 1970 mehr als 950 Menschen sicher in den Westen. Mit gefälschten Pässen und auch mit einem Cadillac. Wir besuchten den 86-Jährigen in Berlin

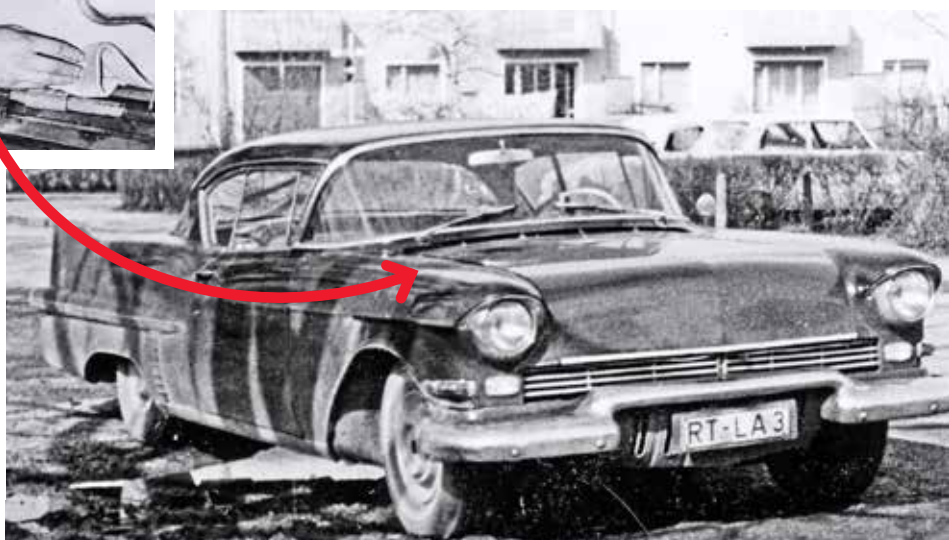


Platzangst durfte man nicht haben: Eine Frau in dem mit Stahlplatten ausgebauten Versteck hinter dem Armaturenbrett des Cadillac Coupé

35
Jahre
Mauerfall



Das Armaturenbrett des „Ami-Schlittens“ war mit zwei Metern Länge und 70 cm Breite ideal. Der Pkw war fast drei Jahre im Einsatz, bevor er „aufflog“



Der Cadillac DeVille – hier umgebaut und umgespritzt – transportierte von Oktober 1964 bis November 1967 Flüchtlinge über die CSSR und Ungarn in den Westen

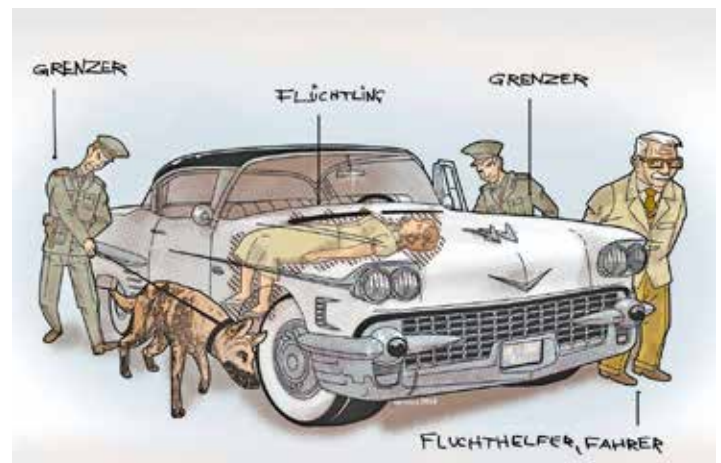
Burkhard Veigel an der Bernauer Straße in Berlin: Der Bau der Mauer und seine Folgen für die geteilte Stadt waren hier besonders dramatisch. Heute ist an dieser Stelle die „Gedenkstätte Berliner Mauer“

Er wohnt heute nur einen Steinwurf von der ehemaligen Berliner Mauer an der Bernauer Straße entfernt. Die Mauer, die beide deutsche Staaten voneinander trennte, hat das Leben des gebürtigen Thüringers Burkhard Veigel so geprägt wie kein anderes Ereignis – und es auch in Gefahr gebracht. Veigel, heute 86 Jahre alt, wuchs in Schwaben auf, zog zum Medizinstudium nach West-Berlin. Dort wurde er zum Fluchthelfer für Menschen in der DDR, die in den Westen wollten. Für sein Engagement erhielt er 2012 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Vom Beginn des Mauerbaus am 13. August 1961 erfuhr Burkhard Veigel in Griechenland. „Ich machte dort mit meiner Schwester Urlaub, schlug die Zeitung auf und las, dass die DDR ihre eigenen Leute einmauert! Als freiheitsliebender Mensch fand ich das empörend.“ Zurück im Studentendorf in Berlin-Schlachtensee erfuhr er, was das für die im Ostteil lebenden Kommilitonen bedeutete: Die sogenannten Grenzgänger-Studenten waren in Ost-Berlin eingeschlossen, konnten nicht mehr an die Universität kommen und ihr Stu-

„Die Stasi hielt uns für ein großes Netzwerk. Dabei waren wir nur kreativ“

dium fortsetzen. „Ich schloss mich mit einem Kreis Gleichgesinnter zusammen; unsere Gruppe war rund 30 Leute stark und wie eine Familie für mich.“ Die Stasi habe sie für eine große Organisation gehalten: „Dabei waren wir nur kreativ und sehr flexible Idealisten“, lacht Burk-



Der Cadillac wurde hinter dem Armaturenbrett so umgebaut, dass sich eine Person dahinter verstecken konnte. Die Spürhunde waren durch den Öl- und Benzingeruch abgelenkt, konnten den Flüchtling nicht riechen

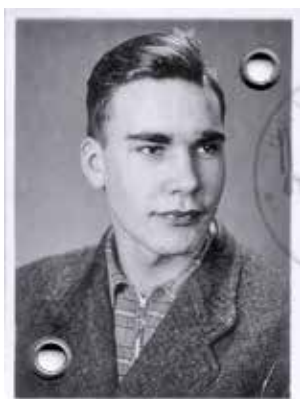
Ausländer waren hilfsbereiter als die West-deutschen

hart Veigel. In Vorlesungen war er fortan nur noch selten anzutreffen. „Mir fiel das Studium leicht. Wir waren quasi rund um die Uhr im Einsatz, um Mitstudenten und deren Familienmitglieder und Freunde in die Freiheit zu holen.“ In Berlin kamen damals rund 800 Menschen per Flucht durch die Kanalisation frei. Durch die Berliner Tunnel schafften es rund 320 Menschen. „Am erfolgreichsten war die Methode mit gefälschten Pässen: Damit konnten insgesamt rund zehntausend Menschen aus der DDR flüchten“, sagt Burkhard Veigel. „Anfangs fragten wir West-Berliner, ob wir ihre Pässe benutzen könnten. Das war kein Problem. Die Westdeutschen reagierten ganz anders: Die erste Frage war immer: Warum fragt ihr ausgerechnet mich? Danach: Was, wenn die Russen kommen? Und die letzte Frage lautete, ob das überhaupt legal sei, was wir machen.“

Am hilfsbereitesten seien stets Ausländer gewesen: „Die waren nicht so regelversessen wie die Deutschen, wollten den DDR-Bürgern einfach helfen. Die empfanden den Mauerbau wie wir als eine unfassbare und in der freien Welt nicht akzeptable Ungerechtigkeit.“ So konnten zum Beispiel viele dänische und Schweizer Pässe genutzt werden, einmal gab es sogar einen Koffer voller Blankopässe aus Belgien für die Fluchthelfer. „Unsere Fälschung bestand darin, dass wir das Foto austauschten. Was einfach war, wenn die Bilder genietet waren. Nur bei schwedi-



1964 ließ Burkhard Veigel einen Cadillac als Fluchtauto umbauen. Das kleine Modell erinnert an das Original



Damals wurde Burkhard Veigel nur „Schwarzer“ genannt, wegen seiner schwarzen Haare

schen Pässen mit ihren eingeklebten Fotos war das schwierig.“ Burkhard Veigel fuhr täglich in den Ostteil Berlins, übernahm die Instruierung der Fluchtwilligen. „Ich sagte ihnen, dass ich am nächsten Tag um 16 Uhr zu ihnen komme, sie sollten sich schon mal vorbereiten. Sie mussten ja eine passende Geschichte auswendig lernen, falls sie an der Grenze aufgehalten und befragt würden. Wenn wir einen Schweizer Pass hatten, mussten sie sich über die Schweiz informieren und sich zurechtlegen, warum und wie sie nach Berlin gekommen waren.“ Die Pässe erhielt Veigel erst in Ost-Berlin, ein Mithelfer brachte sie rüber

„Mit dem Cadillac konnten wir rund 200 Menschen in die Freiheit bringen“

und traf sich dann mit ihm. „Wir wurden kein einziges Mal erwischt!“, triumphiert Veigel noch heute.

Im Frühjahr 1964 kaufte er einen Cadillac DeVille Coupé. „Der Vater einer Kommilitonin hat ihn dann sieben Monate lang umgebaut. Wir haben das Versteck hinter der Armaturenleiste extra verstärkt. Über drei Jahre konnten so rund 200 Menschen über die ČSSR, Ungarn und Österreich aus der DDR gerettet werden.“ Als er 1969 erst-

mals Vater wurde, verließ Veigel auf Bitte seiner Frau samt Familie Berlin; arbeitete daraufhin Jahrzehnte als promovierter Orthopäde in Stuttgart.

„Dann fiel die Mauer und ich heulte wie ein Schlosshund vor dem Fernseher“, erzählt er. Die Vergangenheit war wieder da. Zweimal war ihm die Stasi ganz dicht auf der Spur, erfuhr er aus seiner Akte. 2007 kehrte der inzwischen sechsfache Großvater nach Berlin zurück, brachte sein Buch „Wege durch die Mauer: Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West“ heraus. Als Zeitzeuge hält er seither Vorträge bei den „Berliner Unterwelten“ und engagiert sich in der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Ein neues Buch zum Thema Fluchthilfe hat er in der Schublade. „Freiheit“ liegt ihm weiter am Herzen: Heute mehr denn je.

Annette Hörning



Burkhard Veigel zeigt zu Hause am Computer Fotos aus seiner Zeit als Fluchthelfer. Er hat gerade ein neues Buch fertig geschrieben